

401902

Ignaz Goldziher

401902



Országos Széchényi Könyvtár
Leitári szám:

V287-2457/62.

Ein Wort des Gedenkens
von Heinrich Loewe

Die Universitäts- und National-Bibliothek zu Jerusalem ist in den wenigen Jahren, seitdem sie aus der Obhut der Jerusalem-Loge des B'nai-Brith-Ordens in die Verwaltung der Zionistischen Organisation übergegangen ist, so außerordentlich gewachsen, daß man sich freuen darf, wie stark die Wirkung der Propaganda des Bibliotheksgedankens war, die vorangegangen war. Wenn die Bibliothek im Jahre 1921 kaum mehr als vielleicht 25 000 Bände in ihren Katalogen aufwies und heute bereits das zweite Hunderttausend überschritten hat, so ist das ein den Meisten ganz unerwarteter und überaus erfreulicher Erfolg. Von nicht geringerer Bedeutung ist es, daß die Kuratoren der Wolffsohn-Stiftung veranlaßt worden sind, das gesamte Vermögen der Stiftung zur Errichtung des Wolffsohn-Hauses für die Jerusalem-Bibliothek zur Verfügung zu stellen. Das Haus ist jetzt unter Dach und wird eines der bedeutendsten Monumentalgebäude des neuen jüdischen Jerusalem sein, das von der Höhe des Skopus auf die alte Stadt herniederschaut.

Zu den wichtigsten Erwerbungen der Bibliothek gehört jene an Zahl gar nicht so große Sammlung von Büchern und Korrespondenzen aus dem Nachlasse des bedeutendsten europäischen Islamisten Ignaz Goldziher, die nach dem Tode des großen Gelehrten in den Besitz der Bibliothek übergegangen ist. Es handelt sich nur um etwa 6000 Bände, in denen, abgesehen von den Zeitschriften, rund 2600 Autoren mit 4500 Werken vertreten sind. Aber durch diesen Erwerb ist die Bibliothek mit einem Schlage in den Besitz des wichtigsten wissenschaftlichen Stoffes gelangt, dessen ein Orientalist bedarf, wenn er sich mit der gründlichen Erforschung des Islam, seiner Geschichte und seiner Lehren beschäftigen will. Dazu kommt, daß darüber hinaus sehr wertvolles Material zur Kenntnis des Orients überhaupt und zur Gelehrten- und Wissenschaftsgeschichte in dieser Bibliothek Goldziher erhalten ist. Von besonderer Bedeutung sind eine Reihe von alten islamischen Drucken, die im Orient selbst zu den größten Seltenheiten gehören.

In der Bibliothek sind rund 600 arabische sowie etwa 50 persische und türkische Autoren vertreten. Orientalische Drucke stehen neben abendländischen Ausgaben. Besonders wertvoll sind die alten, kaum noch zu erreichenden Druckausgaben der Kairoer Vorstadt

Bulâq. Die Abteilung Judaica zählt ebenfalls ungefähr 400 Autoren mit 750 Werken. Im Allgemeinen sind Werke in zwölf europäischen und fünf orientalischen Sprachen über alle Gebiete der Semitistik und orientalischen Philologie und Altertumskunde vorhanden.

Wer die Bibliothek des berühmten Germanisten Jacob Grimm kennt, freut sich die Werke zu benutzen, die der große Gelehrte im Besitz gehabt hat. Ueberall hat seine große klare Handschrift durch Hinweise und Hinzufügungen die Bücher wertvoller gemacht, ohne ihrer Aesthetik Eintrag zu tun. Dasselbe ist hier bei Goldziher der Fall. Seine Hand hat überall durch Randnotizen, Anmerkungen und Erklärungen die von ihm benutzten Werke erst recht brauchbar und wertvoller gemacht. Dadurch haben die Bücher in einem gewissen Sinne den Wert von Handschriften erlangt. Auch Goldzihers Handschrift ist wie die von Grimm klar und leicht lesbar. Sie ist viel kleiner als die Grimmsche, aber in hohem Grade zierlich, und bis zu seinem Tode immer schön und deutlich geblieben.

Als die traurige Nachricht uns erreichte, daß Goldziher seiner Familie, der Forschung und dem Judentume durch den Tod entrissen sei, stand es bei uns fest, daß der Besitz dieser Bibliothek der jüdischen Universitäts-Bibliothek auch bei der arabischen Gelehrtenwelt einen großen Vorsprung verschaffen müßte. Ich trat durch Ludwig Batò in Wien an die Familie mit der Bitte heran, der Universitäts- und National-Bibliothek zu Jerusalem die Möglichkeit zu geben, diese einzigartige Sammlung käuflich zu erwerben, da sie ja für Palästina von viel größerer Bedeutung sein mußte, als für die andern sich mit um sie bewerbenden Bibliotheken. Da waren natürlich sehr viele Antiquare, vor allem aber mehrere große deutsche Bibliotheken von Weltruf, jedoch auch solche in Japan, die sich um den Kauf der Goldziher-Bibliothek bemühten. Das Verdienst von Dr. Ludwig Batò, der im Einverständnis mit mir und in meinem Auftrage nicht zögerte, selbst nach Budapest zu fahren, um den Bestand der Bibliothek festzustellen, und mit der Familie Fühlung zu nehmen, soll nie vergessen werden. Ihm ist es in erster Linie zu verdanken, daß diese für Jerusalem bedeutsamste Sammlung dorthin gekommen ist. Er fand sie in gutem Zustande mit einem durchaus brauchbaren Kataloge vor.

Ignaz (Jizchak Jehuda) Goldziher war ungarischer Jude. Als junger Mensch hat er in seiner Vaterstadt Stuhlweißenburg die talmudisch-jüdische Bildung sich in einer solchen Weise angeeignet, daß er von hier aus den Eingang auch in die Geisteswelt des Islam fand. In der Zeit der höchsten Blüte des europäischen Liberalismus (22. 6. 1850) geboren und groß geworden, hat er sich doch nicht in ihm verloren. Er ist Jude geblieben und hat die geschichtlichen Zusammenhänge niemals zu zerreißen gesucht, auch wenn er in

jungen Jahren zu wissenschaftlichen Ergebnissen kommen zu können glaubte, die er später nicht völlig aufrecht erhalten wollte. Er stammte aus einer alten spanisch-jüdischen Familie, die im 17. Jahrhundert nach Hamburg und nachher im 18. Jahrhundert teilweise nach Ungarn übergesiedelt war. Als älterer Gymnasiast war Ignaz Goldziher mit seinen Eltern von Stuhlweißenburg nach Budapest gekommen und hat dort später bei Vambéry, der damals von seinen Asienreisen zurückkehrte, Türkisch und Persisch gelernt. Nachher saß er in Berlin zu den Füßen von Rödiger, Dietrich und Wetzstein. Auf dem Gebiete des Arabischen wurde er aber auch ein unmittelbarer Schüler von Heinrich Leberecht Fleischer in Leipzig, der ja der Lehrer fast der ganzen jüngeren Generation von Arabisten gewesen ist. Nach seiner Promotion hat Goldziher sich nach Holland begeben, hat dort die großen holländischen Orientalisten kennen gelernt und wurde ihr Mitarbeiter und zum Teil ihr Schüler. Die berühmte Universitäts-Bibliothek zu Leiden gab ihm Gelegenheit, sich in das Studium arabischer Handschriften zu vertiefen.

Goldziher hat es sehr schwer gehabt, sich durchzusetzen. Er, der in jungen Jahren im Auftrage der ungarischen Regierung und mit dem Fleischer-Stipendium eine Forschungsreise durch Syrien, Palästina und Aegypten unternommen hatte, und dessen arabische und islamistische Kenntnisse auf der Azhar in Kairo lebendige, dort unvergessene Anerkennung gefunden hatten, mußte, um Privatdozent in Budapest sein zu können, Jahrzehnte lang als Sekretär der jüdischen Gemeinde zu Budapest Arbeiten leisten, die ihm zwar den Broterwerb gewährten, ihn aber in seinen allerbesten Jahren täglich viele Stunden der wissenschaftlichen Arbeit entzogen. Bis zu seinem sechzigsten Lebensjahre mußte der große Gelehrte die Geschäfte als Gemeindesekretär in Budapest führen. Dazu kam, daß er sich durch seine Schrift über den Mythos bei den Hebräern, die er selbst später als allzu kühn und zu gewagt ansah, in religiös und wissenschaftlich konservativeren Kreisen eine große Gegnerschaft bereitet hatte. Der hier (als Beilage I) veröffentlichte Brief seines Lehrers Fleischer an Professor Hajim Steinthal in Berlin hat diese Mißliebigkeit, die sich Goldziher zugezogen hatte, zum Ausgangspunkte. Aber diese äußere und zum Teile innerliche Not hat ihn auch ein Jahrzehnt später noch nicht verlassen, und der Brief, den damals Professor Emil Kautzsch an Professor Otto Keller in Prag richtete*), klagt noch über dieselben Beschwerden, die Fleischer sieben Jahre früher an Steinthal gerichtet hatte.

*) Das unten als Beilage II abgedruckte Schriftstück ist ein Brief von Emil Kautzsch an Prof. Dr. Otto Keller in Prag. Sein Sohn Prof. Dr. Siegmund Keller, der im Besitze des Originals ist, hat mir in kollegialer Weise den Abdruck an dieser Stelle gestattet.

Abgesehen von einer großen Zahl wissenschaftlicher Aufsätze in Zeit- und Akademieschriften hat Goldziher eine ganze Reihe von selbständigen Werken herausgegeben, von denen die hauptsächlichsten die folgenden sind:

- 1874: Beiträge zur Literaturgeschichte der ^vSi^câ und der sunnischen Polemik. (Aus: Sitzungsberichte d. Akad. d. Wiss., Wien, Phil.-hist. Kl. Bd. 78.)
- 1876: Der Mythos bei den Hebräern.
- 1884: Die Zâhiriten, ihr Lehrsystem und ihre Geschichte. Beitrag zur Geschichte der muhammedanischen Theologie.
- 1888: Die Entwicklung der jüdischen Religion. (In ungarischer Sprache.)
- 1889—1890: Muhammedanische Studien. 1. 2.
- 1896: Die Legende vom Mönch Barsîsa. (Zusammen mit Carlo Graf von Landberg-Hallberger.)
- 1896—1899: Abhandlungen zur arabischen Philologie. 1. 2.
- 1900: Islamisme et Parsisme.
- 1910: Vorlesungen über den Islam (2. Aufl. erschien 1925 hrsg. von Franz Babinger mit Geleitwort von C. H. Becker).
- 1913: Die islamische und die jüdische Religionsphilosophie des Mittelalters. (In: Kultur der Gegenwart. 2. Aufl., 2. Abdr., Teil 1, Abt. 5, 1923. Seite 301—337.)
- 1916: Streitschrift des Ġazālî gegen die Bâtinijja-Sekte. (Veröffentlichungen der De Goeje-Stiftung. No. 3.)
- 1920: Die Richtungen der islamischen Koranauslegung. Vorlesungen. (Veröffentlichungen der 'De Goeje-Stiftung'. No. 6.)

Außerdem hat Goldziher schon als sechzehnjähriger junger Mann Uebersetzungen aus dem Türkischen veröffentlicht und 1870 das Targum Jeruschalmi herausgegeben. Im Jahre 1899 hat er als zweiten Band seiner Abhandlungen zur arabischen Philologie das Kitâb al — mu'ammarîn des Abû Hâtim al — Sigîstânî herausgegeben und bearbeitet. Seit 1894 war Goldziher Professor an der Universität Budapest und zwar als der erste ungetaufte Jude. Als er 1901 an der Landesrabbinerschule Dozent für Religionsphilosophie wurde, war er den äußern Lebensorgen enthoben.

Die wissenschaftliche Bedeutung eines Goldziher zu würdigen, kommt dem Verfasser dieses kleinen Schriftchens nicht zu. Statt dessen sollen hier die Worte Platz finden, die der Altmeister der

orientalistischen Wissenschaft Theodor Nöldeke in dem Vorworte zu dem von Carl Bezold als „Festschrift für Ignaz Goldziher“ herausgegebenen Band 26 der „Zeitschrift für Assyriologie“ geschrieben hat:

„Bei allen Ihren Arbeiten haben Sie als echter Philolog auch das Kleine sorgfältig und methodisch beachtet, aber doch immer den Blick auf die großen Zusammenhänge gerichtet und mit bestem Erfolge die Entwicklung geistiger Bewegungen historisch festgestellt. Nach verschiedenen Richtungen hin haben Sie unsere Kenntnis orientalischen Fühlens, Glaubens und Denkens mächtig gefördert. Ich hebe hervor, daß erst Sie das Wesen der muslimischen normativen Tradition ins wahre Licht gestellt haben. Mir liegt dies zu betonen eben besonders nahe, weil ich, wie Sie wissen, Ihnen da anfangs nur zögernd folgte, schließlich aber von der Richtigkeit Ihrer Auffassung völlig überzeugt worden bin. Vielfach haben Sie uns neue Beiträge dazu geliefert, zu erkennen, welchen Einfluß die drei großen aus Vorderasien stammenden Religionen auf einander geübt haben. Als umfassender Kenner der arabischen Theologie und Philosophie haben Sie keinen Rivalen. Sie verstehen es meisterhaft, aus weitläufigen, abstrusen und ermüdenden Schriften die Quintessenz herauszusuchen und in anziehender Form darzustellen. Welch reichen Inhalt haben bei aller Gedrängtheit Ihre vor Kurzem erschienenen prächtigen ‚Vorlesungen über den Islam‘!“

Im Jahre 1910 gestaltete sich bereits der 60. Geburtstag des großen Gelehrten zu einer besonderen Anerkennung seiner einzigartigen Bedeutung als Islamforscher. Damals wurde ihm außer dem von Bezold herausgegebenen Festbande der Zeitschrift für Assyriologie gleichzeitig eine umfangreiche und wissenschaftlich bedeutende Festschrift in ungarischer Sprache und zahllose Adressen überreicht. Sein siebzigster Geburtstag wurde im Lande der „erwachenden Magyaren“ und ihrer grobgediegenen Judenfeindschaft doch zu einer Art nationalen Feiertages im ganzen Lande. Besonders in seiner Vaterstadt Stuhlweißenburg und in Budapest wurde der greise Gelehrte der Gegenstand besonderer Huldigungen.

Es bestand die Absicht, Goldziher als den ersten Professor für Orientalistik und besonders Islamistik an die Universität Jerusalem zu berufen. Er sollte zugleich die Aufgabe erfüllen, eine geistige Brücke zwischen dem zionistischen Judentume und der muhammedanischen arabischen Welt zu schlagen. Er fühlte sich aber leider zu alt und verbraucht dazu. Er empfahl an seiner Stelle den Prof. Dr. A. S. Yahuda, damals an der Universität Madrid, der sich als seinen Schüler empfand. Aus andern Gründen ist dieser für Palästina und den Zionismus so wichtige Schritt leider unterblieben.

Dagegen hat die Uebersiedlung der Goldziherschen Bibliothek wenigstens die Möglichkeit gebracht, in seinem Geiste und in seinen Fußtapfen an der hebräischen Universität zu Jerusalem islamistische und überhaupt orientalistische Studien zu treiben. Die „Gesellschaft der Freunde der Jerusalem-Bibliothek“ betrachtet es als eine ihrer vornehmsten Aufgaben, für die Erweiterung und Bereicherung der Lehrmittel zu sorgen, die das Studium des Semitismus und des Vordern Orients im Sinne von Ignaz Goldziher zu fördern geeignet ist.

Der letzte Brief, den Ignaz Goldziher geschrieben hat, war an den Herausgeber der „Scripta universitatis atque bibliothecae Hierosolymitanarum“ gerichtet. Er entschuldigte sein Nichtmitarbeitenkönnen mit seinem hohen Alter. Er dürfe nichts Neues mehr anfangen. Nur die in Arbeit befindlichen Studien wolle er noch abschließen. Auch dieses Schreiben zeigt, wenn auch von geschwächter Hand geschrieben, doch die klaren kleinen schönen Formen seiner Gelehrtenhandschrift. Gleich darauf ist er uns durch den Tod entzissen worden.

Es ist nicht mehr möglich gewesen, durch Ignaz Goldziher persönlich die semitistischen und insbesondere die islamischen Studien an der hebräischen Universität Jerusalem einleiten zu lassen. Durch seine Bibliothek aber und durch den von ihr ausgehenden Geist echter Wissenschaftlichkeit und hoher idealer Gesinnung ist sein Name für alle Zeiten mit dieser wichtigsten wissenschaftlichen Institution des wieder erwachenden Orients verbunden.

Mit Stolz dürfen wir sagen: Ignaz Goldziher ist der unsrige gewesen!

Leipzig, d. 17. December 1878.

Verehrter Herr Professor!

Helfen Sie, wenn Sie können! Ich bitte für unsern — ja, wie soll ich gleich sagen? — genialen und grundgelehrten Wirbelkopf Goldziher, der jetzt auf dem Punkte steht, der Märtyrer seines „Mythos“ zu werden. Daß es einmal, so oder so, dahin kommen würde, insofern er, zumal als Beamter, im jüdischen Gemeindeverbande bleiben wollte, war ja von vornherein so gut als gewiß, und ich habe es ihm auch vorausgesagt; aber — Klugheit ist ja nie seine Sache gewesen. Nun steht er vor dem Dilemma, sich künftigen Februar als Abtrünniger und Verleugner absetzen, vielleicht sogar à la Spinoza in den Bann thun zu lassen, oder freiwillig seine Stelle als Gemeinsekretär niederzulegen und mit seiner Frau am Hunger- und Kummertuche zu nagen. Er ist natürlich zum Letzteren entschlossen; aber können wir, seine Freunde und Kenner seiner Trostlosigkeit, es zu den äußersten Consequenzen eines solchen Schrittes kommen lassen? Ihn davon abhalten zu wollen, wäre vergeblich und am Ende auch wirklich Thorheit; die gegen ihn arbeitenden Elemente würden ihm auch im Falle, daß sie vor der Hand nicht durchdrängen, das Leben fortwährend so schwer machen, daß er schließlich zu seiner Selbsterhaltung thun müßte was er jetzt noch, wenigstens scheinbar, freiwillig thun kann.

Aber wohin nun? — Wäre es nicht möglich, ihn bei der jüdischen Hochschule in Berlin unterzubringen? Ich kenne die dortigen Verhältnisse zu wenig, als daß ich mir diese Frage auch nur mit einiger Zuverlässigkeit selbst beantworten könnte. Aber Sie können es; ja, Sie können vielleicht noch mehr, — d. h. selbst zur Ueberwindung der voraussichtlich entgegenstehenden Bedenken und Schwierigkeiten mitwirken. Besonders würde ich Sie bitten, mir mitzutheilen, inwiefern und auf welche Weise auch ich etwa dazu beitragen könnte. Gern will ich Alles thun, was in meinen Kräften steht, um den geist- und kenntnißreichsten aller meiner bisherigen Schüler seinem Naturberufe zu erhalten und vor äußerer — am Ende aber auch innerer Verkümmern zu bewahren.

Ich wiederhole: Helfen Sie, wenn Sie können!

In treuer Verehrung

Ihr

Fleischer.

Tübingen, d. 26. Oct. 1885.

Hochgeehrter Herr College!

Meinem Versprechen gemäß hatte ich die in meinem Besitz befindlichen Schriften Goldziher's nach unserer letzten Unterredung zusammengestellt, traf Sie aber dann leider nicht mehr in Tübingen an. Dann war ich selbst dreimal abwesend und komme so erst jetzt dazu, Ihnen meine persönlichen Eindrücke von Ignaz Goldziher zu Papier zu bringen.

Goldziher kam im Jahre 70 von Berlin, wo er besonders Rödiger gehört hatte, nach Leipzig, um bes. unter Fleischer seine arabischen Studien fortzusetzen, damals noch blutjung, von übersprudelnder Lebhaftigkeit, einem vorzüglichen Humor, dabei aber von einer Harmlosigkeit und Liebenswürdigkeit, wie sie bei Jünglingen seiner Confession nicht das Gewöhnliche zu sein pflegt. Seine Sprachenkenntnisse erregten in der arabischen Gesellschaft Fleischer's, der internationalen hohen Schule für diese Studien, bald die allgemeine Aufmerksamkeit. Dafür dürfte auch beweisen, daß G. in einer arabischen Extragesellschaft, die jede Mittwoch bei mir Sitzung hielt und mehrere treffliche Arabisten (z. B. Prof. Rosen in Petersburg, Dr. Eneberg aus Finnland) zu Mitgliedern hatte, als der Jüngste von allen doch den Vortrag hatte. Auch im gesamten Bereich des Hebräischen u. Rabbinischen fand ich ihn im Besitz gediegener Kenntnisse. Zugleich offenbarte mir ein vertraulicher persönlicher Umgang ein wahrhaft kindliches, ich möchte sagen jungfräuliches Wesen an ihm, pietätvolles Wesen, unbedingte persönliche Ehrenhaftigkeit. Wie er mir erzählte, war er noch ganz jung mit rastloser Strenge zu rastlosem Studium angehalten worden.

Später besuchte er mit Hülfe des Fleischerstipendiums den Orient, hörte Collegien an der Azharmoschee in Kairo und disputirte mit den Scheichs dieser berühmten Schule zu deren großen Verwunderung. Dort hat er sich auch die bedeutende Fertigkeit im schriftlichen und mündlichen Gebrauch des Vulgararabischen angeeignet, die ihn besonders für künftige Diplomaten im Orient zu einem so fruchtbaren Lehrer macht. Nach seiner Habilitation in Budapest (1871) schienen sich ihm die schönsten Aussichten zu eröffnen — durch den Tod seines eifrigen Gönners, des ungar. Cultusministers, wurden sie zerstört. Je mehr sich G. bewußt war, treffliche Gaben mit höchstem Eifer ausgebildet zu haben, desto schneller wurde er durch den mangelnden äußeren Erfolg verbittert — seine Briefe seit etwa 1874 sind ein unausgesetztes Klagelied. Die Nöthigung, behufs seines Unterhalts die Stelle eines Secretärs der israel. Cultusgemeinde zu bekleiden, machte ihn noch unwirscher — er erbot sich, irgend welche noch so geringe Stelle annehmen zu wollen, wenn man ihn nur aus jener unwürdigen Lage befreie. Natürlich

wurde die Sache nicht besser, als sein „Mythos bei den Hebräern“, eine Uebertragung der Methode der allgemeinen vergleichenden Mythologie auf die althebräische Religionsgeschichte, vielfache Ablehnung erfuhr. Seitdem ist ihm vollends ausgemacht, daß er ein Ausbund von einem Exempel menschlicher Verkennung und Mißhandlung sei.

Trotzalledem habe ich mich 1883 beim Wiedersehen in Leiden überzeugt, noch ist die alte Elastizität vorhanden, und es ist meine feste Ueberzeugung, nicht nur, daß die Fakultät in Prag an dem Menschen Goldziher eine erfreuliche Acquisition machen würde, sondern auch, daß mit dem Eintritt in eine ehrenvolle feste Stellung für ihn eine Periode frischen und erspriesslichen Schaffens beginnen würde. Dazu durch seine wahrheitsgetreuen Notizen ein Scherflein beigetragen zu haben, würde in hohem Grade freuen

Ihren
hochachtungsvollst ergebenen
Prof. E. Kautzsch.

Den am 7. Adar 5689 zur Jahresversammlung der Soncino-
Gesellschaft vereinigten Freunden des jüdischen Buches über-
reicht von Josef Altmann und Buchdruckerei Max Lichtwitz



VII Holländische 4

Budapest d. 19. Okt. 92

Sehr geehrter Herr Kolleg!

Infolge irriger Adressierung ist mir Ihre
gesch. Zuschrift vom 14. d. M. erst gestern zu-
gegangen. Leider kann ich einem Auftrage für die
geplante Zeitschrift nicht zugeben. Bei meinem
100 jährigen Lebensalter (ich zähle 71 1/2 Jahr)
und meiner schwankenden Gesundheit muss ich
die mir noch verfügbare Muße auf die wie
Unterbrechung nicht zulassende Fortführung
meiner früheren Arbeitsansätze beschränken —
soweit mir dies noch möglich ist. Sie erbitte
daher, dass ich die mir angebotene Arbeit nicht
leisten kann und dass ich in obigen Sinne antworten
muss. In freier Sprache ist für Ihre Aufmerksamkeit
meinen aufrichtigen Dank aus. Ihr ergebener

Dr. J. Goldschmidt

